

# Ein Satz ist kein Klavier

## ARTIC widmet die Jubiläumsausgabe dem Thema „Stimme“

Ist ARTIC eine Zeitschrift? Eine Anthologie? Oder etwa ein Kunstwerk? Als Mitte November die zehnte Ausgabe in Köln präsentiert wurde, war sich selbst die Redaktion nicht einig. Für die Bezeichnung „Zeitschrift“ spricht das jährliche, also regelmäßige Erscheinen, der Umfang von ca. 82 Seiten und der vergleichsweise niedrige Heftpreis (14 EUR). Auf eine Anthologie deutet, dass sich jede Ausgabe in ihrem Inhalt sowie der grafischen Gestaltung auf ein Stichwort konzentriert. Und zum Multiple in nummerierter 1.000er Auflage wird ARTIC durch den handgearbeiteten Umschlag und die von Künstlern direkt in das Heft „gestalteten Seiten“.

So existiert ARTIC seit der Gründung 1993 in einer begrifflichen Heimatlosigkeit, die der Untertitel „Texte aus der fröhlichen Wissenschaft“ noch verstärkt. Als das Projekt ins Leben gerufen wurde, fühlten sich die Herausgeber dem Wissenschaftsbegriff Nietzsches verbunden. Von dessen Abrechnung mit den akademischen Institutionen leiteten sie auch den interdisziplinären Charakter ihrer Zeitschrift ab. Man wollte die Grenzen von Fach- und Denkrichtungen, aber auch die Distanz zwischen Universität und Kunst aufheben. Mit den Jahren hat nicht nur die Redaktion gewechselt, auch der Bezug zu Nietzsche änderte sich. „Wir stehen zum Untertitel, weil mit dem Begriff ‚Texte‘ alle Beitragsformen ohne Hierarchie erfasst werden. Und mit der ‚fröhlichen Wissenschaft‘ verbinden wir eine ernsthafte, unverkrampfte und vor allem nicht an die Attituden des Kunstdiskurses gebundene Gegenwartsbetrachtung. Aber deshalb gehört Nietzsche noch nicht in die Liste der freien Mitarbeiter. Viel wichtiger als das philosophische Profil ist heute ARTICs Objekt-Charakter.“

Die Beschreibung von Torsten Kohlbrei, im Hauptberuf Redakteur einer Kommunikationsagentur, entspricht vermutlich dem ersten Eindruck des Publikums. Denn wer in einer Buchhandlung oder auf einer Kunstmesse ARTIC begegnet, dem fällt zunächst die Materialität des Covers auf: Nebeneinander liegen Umschläge aus Schaumstoff und Wischlappen, Schleif- oder Fotopapier.

Das Cover der aktuellen ARTIC besteht aus Fliegenpapier, das vor der Berührung mit einer aufgeklebten Rasierklinge schützt. In dieser Komposition entdeckt der an sämtlichen Umschlägen beteiligte Künstler Andreas Drewer ein Assoziationsfeld, in dessen Zentrum die gefährliche, gefährdete Stimme steht. Wem wurde noch nicht die Stimme abgeschnitten? Wessen (schneidende) Stimme hätte niemals in plötzlicher Wut tiefe Verletzungen verursacht?

Derart für die zwischneidige Natur der Stimme sensibilisiert, ist der Leser bereit, dem Chor aus 22 Positionen zu lauschen. Da träumt der Komponist Wanos Tsangaris lyrisch-rhythmisch vom Verstümmen seiner inneren Stimmen und einer wortlosen Inspiration. Robert Menasse spottet aphoristisch über Sinnkonstruktionen – „Ein Satz ist kein Klavier“. Und die Bild-Text-Collage des Städel-Schülers Dani Gal vermutet in der Musik einen neuen Verständigungs-Code.

Der Stimme misstrauen gleich mehrere Autoren. Thomas Böhm, Leiter des Kölner Literaturhauses, berichtet über die Versuche Dieter Roths, sich jeder eindimensionalen Deutung seiner Gedichte zu entziehen. Unterstützung erhält er durch Frank Henseleits Erstübersetzung eines Textes von Fernando Pessoa. Dort plädiert dieser Autor mit vielstimmiger Persönlichkeit für die natürliche Pluralität des Polytheismus. Ohne das ARTIC-Stichwort auch nur einmal zu benutzen,

entzieht er der Gleichung Stimme = Position = Persönlichkeit den Boden: „Der Umstand, dass wir alle unsere Sinneseindrücke auf unser individuelles Bewusstsein zurückführen, verleitet uns zu einer falschen (experimentierbar falschen) Vereinheitlichung der Pluralität ...“

Was die Stimme als wackelige Brücke zur Welt leistet, wird dagegen in dem Interview mit dem über eine Buchstabentafel „sprechenden“ Autisten Erik Körmann deutlich: „Immer wenn ich mit anderen rede, bin ich das nicht andersartige Wesen.“

So versammelt ARTIC ein Kaleidoskop, das keine Vollständigkeit beansprucht. Vieles fehlt und vieles wurde sicherlich bereits an anderer Stelle formuliert. Was auch diese Ausgabe ausmacht, ist eine Komposition, die zusammenführt, was eigentlich gar nicht nebeneinander stehen kann. Denn wie passt Agnes Meyer Brandis' die naturwissenschaftliche Forschung ironisierender Artikel über Elfenstimmen zur romantischen Tonalität von Naco Fabrès abstrakter Grafik? Und wie lässt sich Christian Partis muntere Bilder-geschichte mit der Partitur des renommierten Neuen Musikers Gerhard Stäbler verbinden?



„Wir erhalten Textangebote und wir sprechen natürlich Autoren an, von denen wir einen interessanten Beitrag erwarten. Für jeden Vorschlag gelten jedoch zunächst die gleichen Bedingungen: Erstveröffentlichung, Bezug zum Stichwort und Honorarverzicht.“ So erklärt die freie Lektorin und Mitherausgeberin Renate Gaßmann die formalen Voraussetzungen für eine Veröffentlichung in der Non-Profit-Unternehmung. Und Lotus Brinkmann, die PR-Beraterin ist die Dritte im Herausgeberteam, ergänzt: „Natürlich gibt es auch konzeptionelle Kriterien. Aber wenn wir uns fragen ‚Wer ist ein ARTIC-Autor?‘ lässt sich das nicht so eindeutig beschreiben. Nach fünfjähriger Zusammenarbeit wissen wir einfach, was passt. Deshalb werden die Diskussionen immer kürzer.“

Einen wichtigen Beitrag für den Zusammenhalt jeder Ausgabe liefert sicher das Layout. Ausgehend vom Motiv der Anführungszeichen hat das Designbüro rosig Aussichten für ARTIC No.10 ein Konzept entwickelt, das dem Heft eine Klammer gibt und zugleich eine individuelle ? sichtbar vom Inhalt abgeleitete ? Gestaltung jedes Beitrags ermöglicht.

Wie lässt sich ARTIC nun auf den Punkt bringen? Aber muss man das eigentlich? ? „Words, words, nothing but words.“ raunt es im Editorial der aktuellen Ausgabe und ARTIC-Autor Aris Fioretos antwortet: „Nee, nee, kleine Worte verkleistern die Luft, überall.“ Was ließe sich da noch ergänzen?

P.M.